

## Die «Netzkinder» sind Opfer – und Täter

Kinderpornografie, Pädophile, Datenpiraten und Geschäftemacher – unseren Kindern drohen Gefahren aus dem Internet, vom Mobiltelefon und von anderen neuen Medien. Was können Erwachsene tun, die sich doch viel schlechter in der Netzwelt auskennen als ihre Söhne und Töchter, Schülerinnen und Schüler? Eine Tagung von Pro Familia Schweiz in Solothurn suchte Antworten.



Dass Erwachsene am Computer nicht überall «drauskommen», ist für Jugendliche auch ein Stück Freiheit, das sie nicht ohne Weiteres abgeben wollen.

«Die junge Generation kennt kein Leben ohne Internet. Während Erwachsene oft lernen müssen, wie man E-Mails schreibt, Online-Videos anschaut oder eine eigene Website betreut, ist dies für Jugendliche ein Kinderspiel: Sie sind mit dem Internet aufgewachsen.»

Swisscom SchoolNetGuide

«Bei Kindern ist das Sitzen vor dem Bildschirm mittlerweile die wichtigste Ursache für Übergewicht mit all den damit verbundenen ungünstigen körperlichen und seelischen Folgen.»

Manfred Spitzer: «Vorsicht Bildschirm»

«Mediennutzung Jugendlicher ist soziales Handeln und wird in sozialen Kontexten erworben.»

Wassilis Kassis, Universität Basel

«Der erste Schritt ist das offene Gespräch: Wie wäre es beispielsweise mit einer Unterrichtslektion zum Thema Chat?»

Beat W. Zemp, Zentralpräsident LCH

Schlagzeilen, Fernsehberichte, Bücher und Kongresse zum Thema jagen sich; die Gefahren für Kinder und Jugendliche, die mit der Verbreitung der neuen Medien – Internet, Handy, MP3-Player, Spielkonsolen – einhergehen, dominieren zurzeit die öffentliche Diskussion. Keine Ausnahme machte da die Tagung von Pro Familia Schweiz vom 23. August in Solothurn «Familien und neue Medien, Chancen und Risiken». Die Chancen wurden zwar in allen Referaten und Diskussionen betont; die Rede aber war vorab von den Risiken.

### Weites Spektrum der Internet-Kriminalität

Das kommt nicht von ungefähr, wie in ihrem Vortrag Ronja Tschümperlin von der Koordinationsstelle zur Bekämpfung der Internetkriminalität (Kobik) deutlich machte. Die Fachstelle (angeschlossen dem Bundesamt für Polizei) hat seit ihrer Einrichtung im Jahr 2005 mehr als 26 000 Meldungen über illegale Inhalte oder kriminelles Vorgehen im Internet

erhalten; das sind 500 bis 700 im Monat. 900 Verdachtsdossiers aus aktiver Recherche wurden angelegt. In 90% der Fälle kam es zu einer Hausdurchsuchung; in 80% der Fälle wurde illegales Material sichergestellt.

Im Visier von Kobik sind insbesondere harte Pornografie (sexuelle Handlungen mit Kindern, Tieren, menschlichen Ausscheidungen oder Gewalttätigkeiten), Gewaltdarstellungen, Extremismus, Rassismus, unbefugtes Eindringen in Computersysteme, Verbreitung von Computerviren, Datenbeschädigung, Kreditkartenmissbrauch, Urheberrechtsverletzungen, illegaler Waffenhandel. In fast allen Punkten können Kinder und Jugendliche betroffen sein – sowohl als Opfer wie als Täter, wie Tschümperlin betonte.

Eine Spezialität der Kriminellen im Internet und auf Handy-Netzen sind scheinbar kostenlose Angebote, die dann plötzlich fette Rechnungen zur Folge haben: IQ-Tests, Lebensprognosen, Hausauf-

**«Es geht nur in einem sinnvollen Miteinander von Staat, Schule, Eltern und Kindern, damit ein verantwortungsvoller Umgang mit dem Internet gelernt und in unser Leben integriert werden kann. Kompetenz statt Verbote.»**

gabenhilfe, «richtig flirten», Gratis SMS. Sind Kinder/Jugendliche einmal in die Falle getappt, hilft kein Hadern, sondern nur Rekonstruieren und Sich-Informieren. Häufig müssen solche Rechnungen nicht bezahlt werden.

Gefahren lauern auch, wo im «Chat» unter Phantasienamen und mit einer beliebigen Identität kommuniziert wird. Pädophile und zwielichtige Gestalten aller Art können sich das Vertrauen und die Zuneigung junger Leute erschleichen, was vor allem dann gefährlich wird, wenn es zu Treffen in der realen Welt kommt. Ambivalent ist die Rolle von Jugendlichen auf dem Markt von Nachfrage und Angebot sexueller Dienstleistungen. Neugierde stillen, Erfahrungen sammeln, aber auch Geldverdienen können hier Ausgangspunkt fataler Verstrickungen sein.

Als Täter finden sich Jugendliche oft im Bereich Mobbing und Ehrverletzung. Auf «Hass-Seiten» im Internet werden Personen anonym, aber in aller Öffentlichkeit verleumdet und in dramatische Situationen gebracht. Jugendliche, die solche Dinge inszenieren, sind sich häufig nicht bewusst, welch machtvolles Instrument sie da missbrauchen: Ein Statement im Internet ist weltweit und zeitlich unbeschränkt präsent.

#### **Medienkompetenz als Schutz**

Die Polizei kann Internet-Kriminelle dingfest machen, aber sie kann nicht Kriminalität aus dem Internet verbannen. Was lässt sich dennoch tun? Tschümperlin: «Es geht nur in einem sinnvollen Miteinander von Staat, Schule, Eltern und Kindern, damit ein verantwortungsvoller Umgang mit dem Internet gelernt und in unser Leben integriert werden kann. Kompetenz statt Verbote.»

«Kinder brauchen Schutzmechanismen im Umgang mit dem Internet», sagte auch Karolina Frischkopf vom Kinderschutz Schweiz. Aber Filter, die zweifelhafte Inhalte fernhalten sollen, sind klar ungenügend. «Eltern sollten mit dem Kind im Dialog über Internet-Erlebnisse stehen – vom ersten Tag an», rät Frischkopf, sie sollten den Kindern klarmachen, dass Schein und Sein zum Beispiel in Chat-Foren nicht auseinanderzuhalten sind. Info-Seiten, die auf kindge-

rechte Weise richtiges Medienverhalten vermitteln oder Eltern und Lehrpersonen zeigen worauf zu achten ist, gibt es inzwischen in genügender Zahl (vgl. «Weiter im Netz»).

Für Wassilis Kassis, Professor an der Uni Basel und der Pädagogischen Hochschule Nordwestschweiz, greift all dies zu kurz: Medienpädagogik geschieht meist isoliert und bezieht sich nur auf den Umgang mit Medien, nicht aber auf dessen komplexe Ursachen. «Die Wirkungen der Schule, der Gleichaltrigenbeziehungen und der Familie auf die Medienerfahrungen der Jugendlichen bauen aufeinander auf. Wir erhalten oft den Eindruck, dass die konkrete Mediennutzung der Jugendlichen, aber nicht deren Entstehungsbedingungen angegangen werden sollen.»

Derweil bemüht sich, wie Microsoft-Manager Peter Züger ausführte, die PC-Industrie mit Ethik-Kodex, Game-Ratings und Verpflichtung des Handels auf Altersgrenzen um eine «saubere» Szene. Die Handy-Hersteller andererseits sind offenbar erst auf dem Weg dazu.

Die Motivation für solche Anstrengungen der Industrie geht zweifellos über den Jugendschutz hinaus: Man will dem Gesetzgeber möglichst wenig Anlass zum Eingreifen in den Markt geben. Dass hier Handlungsbedarf bestünde, machten sowohl Ronja Tschümperlin als auch Heinz Moser, Professor für Medienpädagogik in Kassel und Zürich, klar. «Im Jugend-Medienschutz sind wir in der Schweiz total im Abseits», sagte Moser mit Blick auf das offenbar fortschrittlichere Deutschland.

#### **Ein anderer Umgang mit Information**

Viele Erwachsene glauben mit dem Internet noch gleich verfahren zu können, wie einst ihre Eltern mit den Schundheftli, die sie den Kindern wegnahmen und in den Ofen steckten. Dabei geht es, wie Heinz Mosers Vortrag in Solothurn zeigte, nicht nur um mehr oder weniger zuträgliche Inhalte, sondern um eine ganz neue Art des Kommunizierens und Verarbeitens von Information – und damit des Lernens. Während die ältere Generation sich auch im Internet informiert wie in der Zeitung, linear und hierarchisch, funktionieren «Netzkinder»

anders – chaotischer, intuitiver, kreativer.

Heinz Moser illustrierte dies am Fall des 14-jährigen Marc: «Er nutzt unterschiedliche Quellen zur Informationsbeschaffung. Sind Eltern oder Freunde in der Nähe, fragt er diese (auch online). Findet er niemanden, nutzt er Google. In Büchern schlägt er nur nach, wenn die gesuchte Information online nicht zu finden ist, er aber sicher ist, dass es ein Buch über dieses Thema im Haus gibt. Marc schaltet seinen Computer nach der Schule ein und ist dann bis abends online. Grundsätzlich läuft beinahe immer Musik; er ist mit mindestens zwei Chatprogrammen online, und er spielt zwischendurch Spiele. Wenn er das Haus verlässt, bleibt der Computer angeschaltet. Die Chat-Programme werden dann auf «abwesend» gestellt oder zeigen ihn als «offline» an.»

«Zum Teil ist es für uns lächerlich, worüber Ältere sich aufregen, weil es für uns kein Problem ist, sondern selbstverständlich dazugehört. Verbote sind kontraproduktiv», sagte im abschliessenden Podiumsgespräch Alice Vollenweider, Politbeauftragte der Union der Schülerorganisationen USO. Die Idee, dass Eltern ihre Kinder beim Leben im Internet begleiten sollen, entlockte der selbstbewussten Gymnasiastin ein Lächeln: «Wenn die Eltern von den Jungen etwas lernen wollen, werden diese sicher dazu bereit sein. Aber sie haben nicht das Bedürfnis, dass Eltern über alles Bescheid wissen, was sie tun. Das Nichtwissen der Eltern ist ein Stück Freiheit.»

LCH-Zentralpräsident Beat W. Zemp, der in diesem Gespräch die Lehrerschaft vertrat, plädierte dafür, in den Schulen die Chancen von ICT zu nutzen, zur Minimierung der Risiken beizutragen und ohne flächendeckende Verbote zu arbeiten. Im Übrigen sei die Entwicklung auch für Lehrpersonen spannend: «Ich bin überzeugt, das Multimedia-Handy wird ein hervorragendes Unterrichtsinstrument sein.» Heinz Weber

#### **Weiter im Netz**

[www.kinderonline.ch](http://www.kinderonline.ch)

[www.security4kids.ch](http://www.security4kids.ch)

[www.profamilia.ch](http://www.profamilia.ch)

[www.kobik.ch](http://www.kobik.ch)